

# Von Büchern. 1., Zwei Weihnachtsgeschenke ; 2., Eingegangene Bücher

Autor(en): **Wartenweiler, Fritz**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach dem Nachtessen werden wir auch dieses Jahr unsere besonderen Wünsche und Fragen besprechen.

Um 10 Uhr ist dann Tagesende, und wir gehen auf unsere Heusäcke schlafen.

Zu diesem Kurse laden wir Euch ein, bitten Euch aber, nur dann zu kommen, wenn Ihr die ganze Woche mitmachen könnt, weil sonst der Zusammenhang der Dinge, die wir miteinander besprechen, gestört und das Lebensmittelbudget über den Haufen geworfen wird.

Das Kursgeld, alles gerechnet, beträgt Fr. 15.—, wer nicht alles zahlen kann, kann doch kommen. Wer mehr zahlen kann, soll's auch.

Anmeldungen möglichst sofort an Ernst Hörnlimann, Landenbergstrasse 10, Zürich 6, damit wir bei genügend Anmeldungen noch einen zweiten Kurs vorbereiten können. Letzter Anmeldetag: 15. Juli 1926.

Mit frohem Jugendgruss!

Freischar Zürich.

## Von Büchern

### 1. Zwei Weihnachtsgeschenke.

#### I.

Es geht etwa sonderbar zu mit Büchern und Menschen: sie streben mit aller Kraft, eine bestimmte Wirkung zu erreichen — und erlangen im Guten oder Bösen das Gegenteil.

Als ich auf die Konfirmation vorbereitet wurde, empfing ich die Weihe nicht durch den Unterricht oder durch die Person des unterweisenden Geistlichen, sondern durch eine Schrift, die seit einigen Jahren Aufsehen erregt hatte. Die Gesellschaft für „Ethik und Kultur“ hatte ein Preisausschreiben erlassen für ein Werk, in dem Eltern, Lehrern und Geistlichen gezeigt werden sollte, wie sie ihre Zöglinge ohne das Gängelband der Religion, ohne den Umweg über Himmel und Hölle zu einem fruchtbaren ethischen Handeln erziehen könnten. Ein junger Deutscher, Sohn eines Berliner Astronomen, der an der Spitze jener Bewegung stand, hatte daraufhin seine *Jugendlehre* geschrieben. Er selbst — es war Fr. W. Förster — hatte dann auch einen Auszug daraus gemacht, der Knaben und Mädchen selbst helfen sollte, nicht hin zu Gott oder durch Gott zu einem wertvollen Leben, sondern zu einem guten Leben ohne Gott.

Täusche ich mich, wenn ich meine, jenes Buch habe in mir trotzdem eher heilige, religiöse Gemütsbewegungen ausgelöst als der Religions-Unterricht und alle die erbaulichen Worte und Schriften, die in jener Zeit an mich kamen?

Und sind nicht auch andere von diesem religionslosen Buch auf solche Weise ergriffen und getrieben worden?

Aber Förster glaubt heute nicht mehr an die Wirksamkeit der religionslosen Erziehung. Schon bald nach dem Erscheinen jener ersten Arbeiten ging ihm beim Verkehr mit der Jugend, im Unterricht und wo sich ihm sonst Gelegenheit bot, die Fruchtlosigkeit der bloss moralischen Erziehung auf. Er hat wohl Tiefes erlebt, das ihn von Kultur und Ethik zum Kreuze trieb. Ich weiss noch wohl, wie man von seinem Uebertritt zum Katholizismus munkelte. Und wie man spottete, als er in der kleinen Schrift „Sexualethik und Sexualpädagogik (1907) auf Augustinus und den hl. Franz von Assisi hinwies.

Darauf habe ich lange nichts mehr von Förster gehört; er verliess die Schweiz: im Zürich Zwingli ist so einer unmöglich, hiess es 1911.

Während des Weltgewitters vernahm ich plötzlich seine Stimme wieder. „Deutschlands Jugend und der Weltkrieg“ war das erste Buch eines Deutschen, das ich damals überhaupt lesen konnte. Später hörte man von grossen diplomatischen Aktionen bei Anlass des Friedensschlusses. Immer lauter ertönte die Stimme seines Gewissens in der „Menschheit“, und vor ein paar Jahren sandte mir ein Freund aus Berlin ein neues Buch aus seiner Feder, das wieder von Zürich datiert war: unterdessen war er „draussen“ unmöglich geworden. „Christus und das menschliche Leben.“ Wie ich mich darauf stürzte! Die religiöse Stimmung, die über meiner Kindheit geschwebt, war längst verfliegen; die christliche Luft, die ich unter den Leuten der nordischen Volkshochschulen eingeatmet hatte, das und vieles anderes waren im Schulstaub erstickt oder im Kampf ums tägliche Brot verschüttet worden.

Und jetzt bot sich einer an, dem modernen Menschen die Grundwahrheiten des Christentums in einfachster Darstellung und anschaulichster Bezugnahme auf das wirkliche Menschenleben nahe zu bringen, und der am Schluss des Vorwortes ausdrücklich erklärt: „Man hat dem Verfasser gänzlich irrtümlich vorgeworfen, dass er die religiösen Wahrheiten nur als Symbole und Gleichnisse betrachte. Die Darlegungen dieses Buches werden diesem Irrtum wohl ein für allemal ein Ende setzen.“

Ich habe kaum ein modernes Buch gelesen und so oft wiedergelesen wie dieses; aber trotzdem es mir einer der liebsten Begleiter im Leben geworden ist, hat es mich nicht „bekehrt“. Gerade als Symbole und Gleichnisse sind mir die religiösen Wahrheiten durch dieses tiefe Buch näher gekommen.

Im Mai 1923 sandte der Rotapfel-Verlag wieder einen neuen Förster aus. Den habe ich nicht lesen können: die einzigen paar ruhigen Stunden des Sonntags reuten mich für dieses, wie mir damals schien, langatmige Buch. Ich war fast etwas verdrossen, meinte wohl auch „Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel“ gerade so gut zu kennen wie der Verfasser.

Heute weiss ich, dass ich auch jene Untersuchung richtig lesen muss; sie ist eine Vorarbeit für das grosse Werk, das uns Förster noch schuldet. Denn auch „Religion und Charakterbildung“ — das ist das eine Buch, welches mir das Christkind diesmal gebracht hat — will noch nicht das letzte Wort sagen, sondern nur Vorbereitung sein, „Psychologie und Propädeutik und zugleich eine erste tastende Antwort auf die Frage, wie etwa eine Interpretation (Deutung) der Glaubenswahrheiten eingeleitet werden müsse — ich unterstreiche das Wort eingeleitet — die imstande wäre, in der modernen Jugendseele die schwersten Hemmungen, die der sinngemässen Auffassung der religiösen Wahrheit entgegenstehen, von vornherein zu überwinden und planmässiger als bisher Religion und Leben, Jenseits und Diesseits, Sonntag und Werktag in ganz konkreter Weise miteinander verknüpfen.“ Es ist ergreifend, zu sehen, wie hier der reife Förster mit dem jungen abrechnet — doppelt ergreifend für den, der sich eher mit dem jungen verwandt fühlt. Der Zusammenbruch der religionslosen Erziehung ist ihm so deutlich zum Bewusstsein gekommen, dass er als Kronzeugen dagegen alle jene bedeutenden Moralpädagogen der jüngsten Vergangenheit aufruft (besonders aus Frankreich und Amerika), die es gleich ihm ernsthaft versucht haben und jetzt auf die negativen Ergebnisse ihrer Bestrebungen, auf ihre magere Ernte, auf ihren reichen Schatz an Enttäuschungen zurückblicken. „Die konzentrierte Hinwendung auf die Probleme des inwendigen Menschen und die pädagogische Beobachtung selber haben ihn (den Verfasser) zu der Erkenntnis gebracht, dass er einem Irrtum verfallen war, und dass die wahre Kenntnis der mensch-

lichen Natur und die demgemäss allein an die Wurzel gehende Behandlungsweise des menschlichen Willens nur in der christlichen Religion zu finden ist.“

Warum kann man denn ohne Religion keinen Charakter bilden? Weil dazu Kraft nötig ist. Religionslose Ethik aber fordert nur, ohne zu geben, sie bringt den Menschen nicht zu seinen eigenen stärksten Kraftquellen . . . sie lenkt durch ihre soziologisch-biologische Beweisführung die Seele nur immer nach aussen und schwächt dadurch die innere Kraft und Sammlung, dieser Aussenwelt im rechten Sinn zu geben und zu versagen; Opfer und Persönlichkeit in der Menschenseele zu verbinden, das ist bisher die einzigartige Leistung des christlichen Glaubenskreises gewesen.

Ein Werk über Religion und Charakterbildung ist natürlich nicht eine Apologie, nicht eine Schrift, welche das Christentum verteidigen soll. Aber wer heute in fast ermüdender Mannigfaltigkeit die eintönige Behauptung von der Fruchtlosigkeit religionsloser Erziehung aufstellt, kann an der Frage nach der Wahrheit der Religion überhaupt und des Christentums im besonderen nicht vorübergehen. Wer im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts und im Anfang des 20. die entscheidenden Jugendjahre verlebt hat, wird sich mit besonderem Durst dem zweiten Teil zuwenden, der darauf Antwort andeutet und verheisst. Ich glaube, wir dürfen den Anspruch erheben, dass uns Förster darüber noch mehr sagt. Dürfen wir soweit gehen, ihn zu bitten, er möge uns bald einmal von den entscheidenden Erlebnissen erzählen, die ihn Christus in die Arme getrieben haben?

Letzten Endes wird er uns freilich auch dadurch nicht helfen können; sagt er doch selber, was wir schon von Tolstoi wissen und was uns auch die Heilsarmee jeden Tag wieder hören lässt: „Leben wird nur durch Leben erkannt.“ Und trotzdem fahren wir fort, unsere religiösen Erzieher auf den Bänken der Universität oder in den Zellen der aufgehobenen Klöster ausbilden zu lassen! „Wo aber das Leben der Seele in einseitigem Bücherstudium verkümmerte, da sind die Organe abgestorben, ohne deren Mitwirkung Wahrheit und Wirklichkeit gar nicht erfasst werden können.“

Als einer, der den gewohnten Weg akademischen Studiums nicht gegangen und die Universität samt den Büchern sich weiter vom Leibe gehalten als viele Altersgenossen, seufze ich doch auch unter diesem Fluch unserer Zeit und sehne mich hinaus ins Leben, hinein ins Leben.

Erlauben Sie mir noch ein paar Worte aus der „Wahrheitsfrage“: „Alle Evangelien, nicht bloss dasjenige des Johannes, drängen uns immer aufs neue in die Erkenntnis, dass Jesus, nicht nur wie die Propheten, ein Verkündiger der religiösen Wahrheit ist, sondern der Träger selber des religiösen Lebens, das in menschlicher Gestalt erscheint. Unser wahres Leben hängt von ihm ab, er ist der Baum, dessen Zweige wir sind und aus dem der Saft quillt, der uns nicht lebendig verdorren lässt. Und der wahre Glaube an Christus ist nicht etwa bloss die Zustimmung zur Tatsache seiner historischen Existenz, nein, der Glaube ist das Bekenntnis unseres ganzen inneren Lebens, das sich hier bis in die Wurzel erkannt, vollendet, getröstet und geheilt sieht.“

Mit Förster wünsche ich, „dass erfahrene Beichtväter, weit mehr als dies bisher geschehen, ihre Erfahrungen in Bezug auf die wirkliche Menschenseele und die wirklichen Lebenskonflikte niederlegten (wie dies zum Teil J. B. Hirscher getan)“ . . . Diese Beichtväter wären freilich wohl nicht nur in der katholischen Kirche zu suchen, sondern bei allen Richtungen, die Seelsorge „treiben“, nicht zuletzt bei denen, die von William Booth gelernt haben.

Von der Nichtigkeit religionsloser Erziehung überzeugt, von der Wahrheit des Christentums durchdrungen: was sollen wir tun, um uns selbst und das heranwachsende Geschlecht zu Gott zu erziehen?

Wir kennen die alte Methode: Katechismus, Bibelsprüche, Gesangbuchlieder mit mehr oder weniger guten Erklärungen; biblische Geschichte, auch

etwa ein wenig Kirchengeschichte. Alles das mehr oder weniger geschickt, mehr oder weniger zu Herzen gehend, von vielen ihr Leben lang als herrlicher Schatz bewahrt, von weit den meisten vergessen und verworfen, kaum dass die Konfirmationsfeier vorbei ist. Warum? Weil es nicht in ihr Leben hineingedrungen, weil es nicht in einer Art und Weise an sie herangetreten, dass es sich mit dem Besten in ihnen verbinden konnte.

Darum Försters Vorschlag: Ausgangspunkt aller erziehenden Arbeit kann nicht das Fach, kann auch nicht die göttliche Wahrheit sein, sondern allein die Seele dessen, dem diese Arbeit helfen soll. Zu dieser Hilfe wären wir am besten befähigt, wenn wir alle Not der heutigen Kinder und Jugendlichen am eigenen Leibe erlebt hätten: wenn die Erzieher sich aus den Reihen derer rekrutierten, die als die richtigen Lausbuben und Flegel durch Kindheit und Jugendzeit gegangen sind. (Das haben die in der Heilsarmee Wirkenden vor uns voraus, dass sie meist erst aus dem grössten Elend herausgerettet worden sind.) Wenn uns das nicht vergönnt war, so bleibt das Zweite: Förster wird nicht müde, immer wieder zu fordern: wir müssen hinausgehen, das Leben kennen zu lernen, und z. B. in der Eisenbahn und im Tram nicht immer Bücher oder Zeitungen lesen. Wie lange dauert es wohl noch bis der kleine erste Schritt des Kantons Schaffhausen, der heute von seinen Lehrern nicht nur vier Jahre Seminar-Unterricht, sondern noch mindestens ein Jahr Tätigkeit in irgend einem praktischen Beruf verlangt, auch an andern Orten und nicht zuletzt bei der Ausbildung der Theologen nachgemacht wird? Das allein wirds freilich auch nicht tun.

Wenn wir dann erziehend wirken wollen, muss unser ganzes Trachten darauf gerichtet sein, die Jungen um uns aus ihrem eigenen Leben heraus erst das Wirken rein ethischer Kräfte spüren zu lassen, in ihrer Macht und Ohnmacht, und ihnen so den Sinn zu öffnen für das Erleben Gottes, das uns erst wahrhaft zu Menschen machen kann.

Die ganze Arbeit des religiösen Erziehers ist also nur vorbereitend; er kann nur Hindernisse aus dem Weg schaffen, nur Kräfte frei werden lassen. Aber wieviel ist das, wenn als Ergebnis gebucht werden kann: der junge Mensch ist bereit, auf die Stimme des Grössten und Höchsten zu hören, und er hat seine körperlichen und seelischen Fähigkeiten in der Gewalt, um Seinen Willen zu tun?

Wie das alles „in die Hand zu nehmen“ ist, müssen Sie schon bei Förster selbst nachlesen. „Moderne Jugend und religiöse Seelsorge. — Die Bibel und der wirkliche Mensch. — Realistische Einführung in die Evangelien. — Knabenalter und Bergpredigt. — Die Ueberwindung des Zwiespalts zwischen Religion und Leben. — Zur Vorbereitung des Religions-Pädagogen.“ Sollte daraus nicht allerhand zu lernen sein?

Lieber als andern von all diesen Dingen zu erzählen, hätte ich freilich mit dem Verfasser über das Viele reden mögen, das ich nicht oder noch nicht fasse. Da hätte ich ihn unter anderem gefragt:

Warum stehen gerade wir heute in einer solchen Krisis des Lebens, da doch alle vorausgegangenen Jahrhunderte sich alle Mühe gegeben haben, die Menschen zu Gott zu erziehen?

Wirken die „religiösen Kräfte“, wenn sie schlecht geleitet werden (was heisst das? ist das überhaupt möglich?) nicht oft geradezu als ein Schlag ins Gesicht aller wahren Religion?

Dank für die vielen Stimmen aus aller Welt und allen Zeiten; aber ist nicht die Auswahl Ihrer Gewährsmänner oft überraschend? Warum reden Sie so viel von Schopenhauer, Nietzsche, Wagner, Goethe — und kein Wort von Ragaz, Albert Schweitzer, Spitteler? Warum diese lange Auseinandersetzung mit Karl Barth — und kein Blick auf Werner Zimmermann? Und noch etwas: Warum geben Sie die Bibelworte so oft lateinisch wieder?

Ja — ich hätte noch viel auf dem Herzen, darauf er mir schon noch einmal Antwort geben muss.

## II.

Am liebsten möchte ich auch den Andern ausfragen, der freilich schon seit 80 Jahren keine Auskunft mehr gibt: **Alexander Vinet**. So lieb, vertraut, so massgebend mir seine menschliche und moralische Welt ist, so rätselhaft ist mir auch dieses tiefen Mannes religiöse Welt.

Kennen Sie ihn? Seine Predigten, seine Abhandlungen über Literatur, die sich immer zu ganzen Lebensbildern mit dem Ausblick aufs ewige Leben auswachsen, seine Artikel im „Sämann“, seine Bücherbesprechungen, die eine Orientierung in den geistigen Strömungen seiner Zeit bedeuten, seine Arbeit für ein menschliches Christentum und seinen Kampf für Gewissensfreiheit, wem sein musste auch gegen Staat und offizielle Kirche? Oder doch wenigstens die Zitate auf seinem Denkmal in Lausanne (deren eines Ragaz als Motto seiner „Neuen Schweiz“ vorgesetzt hat)?

Ich habe ihn eigentlich erst in Dänemark kennen gelernt, kennen lernen müssen; meine Freunde dort ruhten nicht, bis ich ihnen von diesem mächtigen Streiter, der ein gebrechlicher Mensch war, erzählte — und bevor man von einem erzählen kann, muss man ihn doch kennen! So sass ich denn plötzlich tagelang auf der Kopenhagener Bibliothek über der Lebensbeschreibung von Rambert und den Preisschriften über die Freiheit der Betätigung der religiösen Ueberzeugungen: alles geht darauf hinaus, dass die religiöse Welt im Interesse der Religion, der Menschheit und des Staates selbst, dass aber auch der Staat eine reinliche Trennung zwischen Staat und Kirche erstreben muss.

Später — zwischen Solothurn und „Nussbaum“ — lernte ich unter Ragazens Führung auch seine sozialen Ueberzeugungen kennen.

Der Deutsch-Schweizer hat es noch heute nicht leicht, diesen Waadtländer, der doch zwanzig Jahre in Basel gewirkt hat, einen der bedeutendsten Schweizer des 19. Jahrhunderts, kennen zu lernen. Wer ihn nicht kennt, versteht den sittlichen Ernst nicht, der über dem Leben unserer romanischen Volksgenossen liegt und bläst weiter das Liedchen von den leichtsinnigen Welschen.

Wie lange geht es noch, bis uns von diesem Gewissenshelden ein Lebensbild gezeichnet und bis wenigstens einiges aus dem Schatz seiner Lebenserfahrung dem Mann aus dem deutschschweizerischen Volk zugänglich gemacht wird?

Wer französisch versteht, hat es gut. Es gibt eine kleine Auswahl aus seinen Schriften, der eine kurze Biographie vorausgeht.<sup>1)</sup>

Und für den, der sich in die Tiefen dieses Führers versenken will, gibt eine besondere Gesellschaft in Lausanne jetzt schrittweise und sorgfältig seine gesammelten Werke heraus. Der neue Band: **Familie, Erziehung, Unterricht**, war dies Jahr mein heissester Weihnachtswunsch. Wie einige der vorhergehenden Bände bietet auch dieser uns nicht ein geschlossenes Werk: Vinet hatte so viel Werg an der Kunkel als Französischlehrer am Gymnasium zu Basel, als Professor der französischen Sprache und Literatur an der dortigen Universität, dann als Professor der Theologie in seiner Heimatstadt Lausanne, als treuester Mitarbeiter der protestantischen französischen Zeitschrift: „Der Sämann“, als aushelfender Pfarrer, als Politiker, als Führer der freien Kirche, und sein Leib war so geplagt durch ständig wachsende Gebrechlichkeit, dass er nicht Zeit noch Ruhe zu systematischer Darstellung seiner Lehren fand. Sorgen wir darüber? Ich freue mich und bin dankbar für jedes leben-

<sup>1)</sup> **Alexander Vinet: Morceaux choisies, précédés d'une étude sur la vie et l'œuvre de Vinet par Armand Vautiers.** Lausanne, Georges Bridel & Cie. 1897.

dige Wort, das er mit dem Schuhmacher auf der Strasse gewechselt hat, während andere sich ins Studierzimmer verkrochen und „nicht zu sprechen“ waren.

Immer hat Vinet den Tagesfragen gegenüber Stellung zu beziehen; aber seine Stellung ist so wenig aus dem Tag für den Tag, vielmehr so sehr aus dem Herzen für die Ewigkeit entnommen, dass wir z. B. die sieben Artikel im „Sämänn“ über „l'instruction populaire“ ruhig Wort für Wort übersetzen und als Flugschrift zur Frage der Volkshochschule herausgeben könnten. Freudig begrüsst er die Begeisterung der dreissiger Jahre, die durch das Mittel der Volksschule das geistige Leben in der gesamten Bevölkerung bereichern und vertiefen will; warnend legt er seinen Finger auf die Gefahren, die der ganzen Bewegung drohen und die all ihr gut gemeintes Streben in ihr Gegenteil verkehren, wenn sie nicht von Anfang an darüber klar ist, dass alle Aufklärung, aller Unterricht, alle Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen nur ein Mittel (ein Instrument), dass die entscheidende Frage aber die nach dem Ziel von alledem ist.

Es ist, wie wenn Vinet und Förster am Anfang und Ende einer Bildungsbewegung stünden: Vinet als der Wegweiser, dem man nicht gefolgt, und Förster als der Mann, der mit Händen greifen kann, in welchen Abgrund uns die geführt haben, die den guten Wegweiser nicht beachtet hatten.

Und zwar ist Vinet nicht bloss der Mann, welcher sagt: mit Unterricht allein ist es nicht getan; alle Volksbildung muss am ewigen Ziel orientiert sein; blosser Vermittlung von Wissen, blosser Einübung von Fertigkeiten ist ein zweischneidiges Schwert: sie werden uns nur dann wahrhaft nützen, wenn wir sie in den Dienst des Höchsten stellen — er ist zugleich derjenige, welcher fast hundert Jahre vor Förster den religiösen Erziehern seiner Zeit gezeigt hat, dass kein religiöses Leben gelebt werden kann, es sei denn auf dem Grunde eines kräftigen, weitblickenden Menschenlebens gewachsen.

Wenn man so etwas liest und denkt, dass es — trotz vieler guter und treuherziger Eltern, Lehrer und Pfarrer — im wesentlichen nicht gehört und nicht durchgeführt wurde, weder in der Volksschule noch in den höheren Anstalten, steigt der leise Wahn-Wunsch auf: dass doch Vinet Grundtvig kennen gelernt und dass ihm sein Herr erlaubt hätte, nachdem ihn die Universität nicht mehr brauchen konnte und er die Landeskirche hatte verlassen müssen, ein schweizerisches oder doch wenigstens ein welsches Volkshochschulheim zu errichten! Es ist für mich gar kein Zweifel, dass die höhere Töchterchule in Lausanne, deren Leitung ihm in den letzten Lebensjahren oblag und der sich der 45jährige, vom Tod gezeichnete Mann bis zum letzten Augenblick widmete, ein fruchtbarer Anfang schweizerischen Volkshochschullebens geworden wäre. Und die Ernte auch für die deutsche Schweiz lässt sich gar nicht ermessen, wenn man bedenkt, wie viele unserer jungen Leute, besonders unserer werdenden Mütter entscheidende Jahre der Bildung (und Verbildung) am Genfer- oder Neuenburgersee zubringen.

Träume!

Wir wollen beim Tatsächlichen bleiben! Darüber berichtet uns am Schlusse des Bandes der jetzige Lektor für französische Sprache an der Universität Basel. Welch ein Bild der Tätigkeit eines westschweizerischen Französischlehrers an einer deutschschweizerischen Mittel- und Hochschule! Ist wohl die Frage erlaubt: wie viel hat der Unterricht in unserer zweiten Landessprache an allen unseren Schulen in den letzten hundert Jahren gefruchtet? Einmal ganz äusserlich: wie viele von uns können mit einem anderssprachigen Volksgenossen ein wirkliches Gespräch führen? Aber dann vor allem: wie viele von uns haben durch den Französisch-Unterricht einen Hauch romanischen Geistes gespürt, geschweige denn, ihn lieben oder achten gelernt? Was haben unsere Lehrer dafür getan?

Noch heute hätten sie — glaube ich — viel zu lernen aus den Berichten,

die Vinet seiner Inspektionsbehörde alljährlich gibt. Da legt er Rechenschaft ab über alle Probleme der Psychologie, des Sprachunterrichtes und der Erziehung überhaupt (denn aller Sprachunterricht ist ihm bewusst der allgemeinen Erziehungsaufgabe untergeordnet und jeder Lehrer hat neben und über seiner besonderen Fachaufgabe diese allgemein-menschliche Pflicht). Und dann die Briefe und Tagebuchblätter, die dort so reichlich angezogen werden!

Dieser Erzieher war auch einst ein Kind gewesen, das Kind eines merkwürdig strengen Vaters, der in jungen Jahren in Ouchy den Zoll eingezogen, später in der deutschen Schweiz Abschreiber und schliesslich in einer Amtsstube auf dem Lausanner Rathaus Sekretär geworden war. Ich kenne aus der Menschheitsgeschichte kein Verhältnis zwischen Vater und Sohn wie das, welches sich dem Leser des Briefwechsels dieser beiden Männer entrollt. Von der Abreise des zwanzigjährigen Sohnes nach Basel bis zum Tode des Vaters haben die beiden an Anlagen und Bildung so ungleichen Menschen in einem offenen und fruchtbaren Austausch gestanden, der einem um so wunderbarer vorkommt, wenn man hört, wie Alexander mit vier Jahren bei jeder Rückkehr des puritanischen Vaters sich krampfhaft vornahm, nicht zu weinen — und doch immer wieder weinen musste. Viele übertriebene Theorien moderner Psychanalytiker werden dadurch ebensowohl in ihre Schranken zurückgewiesen wie durch Försters, auf reicher Erfahrung beruhende Bemerkungen.

Darum sind mir unter Vinets Aeusserungen auch keine wichtiger und lieber als diejenigen, die er über die „Erziehung der Erzieher“ macht, wo er vor allem an die Erziehung der Eltern denkt. Wir wollen nicht vergessen, dass wir diese Aufgabe, die wichtigste von allen, noch kaum an die Hand genommen haben.

Grund zum Jammern?

Ich denke: nein. Sondern: jetzt erst recht haben wir alle Ursache, die Hand an den Pflug zu legen und nicht zurückzuschauen.

Fritz Wartenweiler.

## 2. Eingegangene Bücher.

Hendrik de Man: Zur Psychologie des Sozialismus. Eugen Diedrichs, Jena 1926.

Friedrich Heiler: Der Katholizismus. Seine Idee und seine Erscheinung. Ernst Reinhardt, München.

Friedrich Heiler: Katholischer und evangelischer Gottesdienst. Ernst Reinhardt, München.

Friedrich Heiler: Christlicher Glaube und indisches Geistesleben. Ernst Reinhardt, München.

Friedrich Heiler: Apostel oder Betrüger. Dokumente zum Sadhustreit. Friedrich Reinhardt, Basel.

Paul Häberlin: Das Gute. Kober, Basel.

Willi Kobe: Mahatma Gandhis Welt- und Lebensanschauung. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg, 1926.

Eduard Thurneysen: Christoph Blumhardt. Chr. Kaiser, München.

Wilhelm Michel: Martin Buber. Sein Gang in die Wirklichkeit. Rütten und Löning. Frankfurt a. Main.

(Fortsetzung folgt.)

## Druckfehler.

In Nr. 2, Seite 66, Zeile 10 von unten ist statt „vielfach“ „vielleicht“ zu setzen; Seite 93, Zeile 17 von oben „v o r“ statt „von“ Russland.